

Ausverkauf der Geschichte

Von Lena Blosat

Die Plünderung der Tempelanlagen Kambodschas hat Tradition. Organisierte Banden beliefern den internationalen Markt. Auch in Deutschland sitzen Kunden.

■ **ANDRÉ MALRAUX WAR DER PROTOTYP** des engagierten Literaten und Intellektuellen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Doch als der leidenschaftliche Kunstliebhaber und Abenteurer, Kritiker des Kolonialismus sowie später des Nationalsozialismus in den 1920er Jahren eine Forschungsreise in die französische Kolonie Indochina unternahm, gebärdete sich der Pariser Romancier nicht anders als ein Kunsträuber. Wie seine Frau in ihren Memoiren schilderte, plagten das junge Paar damals schlimme finanzielle Schwierigkeiten. Einen Ausweg sahen die beiden darin, in Angkor Wat Reliefs aus den Tempelwänden herauszusägen und an private Sammler zu verkaufen. Malraux hatte sich sogar ein Schreiben von den auf Ostasien spezialisierten Wissenschaftlern des Pariser Musée Guimet organisiert, das ihn als Kunstexperten empfahl.

Die Steinmetzkunst des Tempels Banteay Srei, der »Zitadelle der Frauen« unweit von Angkor, galt schon damals als Kleinod der Khmer-Hochkultur und versprach hohe Gewinne. In einer Nacht meißelte Malraux fast eine Tonne Skulpturen aus dem Heiligtum. Bevor er sie allerdings außer Landes schaffen konnte, wurde er verhaftet und ins Gefängnis von Phnom Penh geworfen. Das war 1924.

Die abenteuerliche Eskapade des studierten Archäologen kam der Pariser Avantgarde mit ihrem glamourösen Chic gerade recht. Als Malraux' Verhaftung bekannt wurde, setzten die Intellektuellen

der Metropole alle Hebel in Bewegung und machten die Kolonialverwaltung wie auch die Richter in Phnom Penh glauben, dass es sich bei der Tat nicht um Kunstraub, sondern um die »Rettung« der Kunstwerke für Frankreich handele – mit Erfolg, denn Malraux' Strafe wurde reduziert und auf Bewährung ausgesetzt. Seiner Karriere hat diese Episode übrigens nicht geschadet. Einige Jahrzehnte später, im Jahr 1958, ernannte ihn Charles de Gaulle sogar zum Kulturminister.

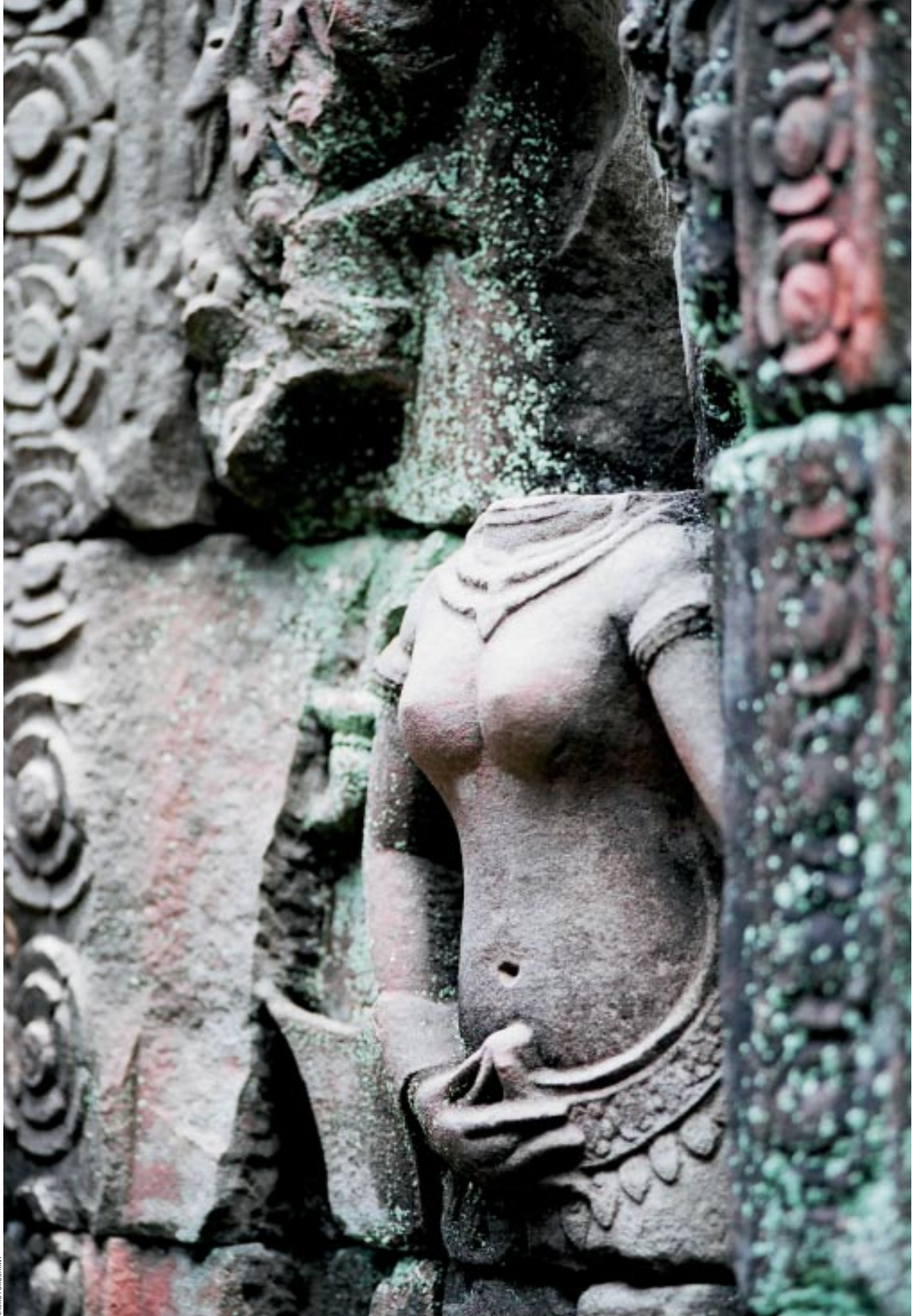
Raub im Namen der Wissenschaft

Die sagenhafte Tempelstadt Angkor ist Sinnbild für die Kultur des ganzen Landes. Ihre Geschichte begann im 11. Jahrhundert, als die Herrscher des Khmerreichs die Wasserläufe der Region regulieren und das Land für den Reisanbau urbar machen ließen. Sie wurden reich, mächtig und zu Gottkönigen. Riesige Tempelstädte entstanden, die größte davon: Angkor Wat. Rund drei Jahrhunderte blieb die Autorität der Könige unangefochten, dann kam eine neue Form des Buddhismus ins Land und die Herrscher verloren an Einfluss. Die straffen Strukturen zerfielen. Als die Khmer im Jahr 1432 im Krieg den Thai unterlagen, war das Ende der Hauptstadt gekommen. In Angkor lebten damals über eine Million Menschen, mehr als in jeder europäischen Stadt jener Zeit. Noch heute ist der Ort mit über tausend Heiligtümern auf nicht einmal 200 Quadratkilometern die größte religiöse Stätte der Welt.

Obwohl die Khmer bereits im 16. Jahrhundert auch in Europa bekannt waren, kamen französische Forschungsreisende erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Indochina und begannen im Auftrag der Kolonialherren mit der eingehenden Erkundung historischer Bauten. Doch mit der Aufmerksamkeit begann auch die Ausbeutung der Tempelanlagen. Die Berichte aus jener Zeit lassen vermuten, dass es geradezu als Tugend galt, Statuen aus den Wänden zu schlagen und nach Frankreich zu transportieren. Die größte Sammlung von Khmerkunst im Pariser Musée Guimet ist somit Ergebnis der Sammelleidenschaft französischer Kolonialisten. Übrigens forschten Archäologen des Landes noch bis ins Jahr 1972 an den Tempelanlagen – und schafften ebenfalls große Teile der Kunstwerke nach Paris.

Das internationale Interesse wuchs und skrupellose Banden begannen gezielt für reiche Kunden in Europa, Asien und den USA mit der Plünderung der Tempel. Die militärischen Auseinandersetzungen, die nach der Unabhängigkeit Kambodschas im Jahr 1953 ihren blutigen Anfang nahmen, boten eine perfekte Deckung. Eine ►

KOPFLOSE TEMPELTÄNZERINNEN sind in Angkor Wat keine Seltenheit. Schafften anfänglich europäische Wissenschaftler unzählige Skulpturen in die Museen ihrer Heimat, rauben Plünderer heute für Kunden in aller Welt.



MAKOTO FUKUSHIMA

Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

► kontinuierliche Ausplünderung konnte in den 1980er Jahren durch die Bemühungen von Konservatoren und durch die eingehende Dokumentation der Anlagen zwar zeitweise eingedämmt werden. Doch nach dem Friedensschluss mit den Roten Khmer 1991 kamen nicht nur Archäologen und Konservatoren, sondern auch weitere Räuber nach Angkor. Der Kunstraub nahm nun solche Ausmaße an, dass die internationalen Märkte regelrecht überschwemmt wurden. Zahlungswillige Sammler in Japan, Europa und Amerika konnten sich – und können heute noch – vorab auf Fotos ein Relief, eine Apsara oder eine Götterstatue aussuchen. Die Ware wird von organisierten Banden aus dem Stein geschlagen, auf Lastwagen verpackt und für den Verkauf hinter die thailändische Grenze zum berühmten Aranyaprathet Market oder in die Antiquitätenshops von Singapur gebracht.

Nach Schätzungen von Interpol und der Unesco ist der illegale Handel mit antiker Hehlerware weltweit bis zu sechs Milliarden US-Dollar schwer. Damit gehört das Geschäft mit geraubten Kulturgütern neben dem Drogen- und dem Menschenhandel heute zu den lukrativsten kriminellen Tätigkeiten. Wie Schwarzgeld müssen auch Funde aus Raubgrabungen und Plünderungen gewaschen werden, indem sie etwa mehrmals den Besitzer wechseln. In Kambodscha gibt es mittlerweile zwar strenge Gesetze. Die sind jedoch wegen fehlender Schutzmaß-

nahmen, Korruption und Armut häufig wirkungslos. Hat das Sammlergut, wie im Fall der Objekte aus Angkor Wat, erst einmal die Landesgrenze überschritten, stehen alle Möglichkeiten offen, die Ware auf den internationalen Markt zu schleusen.

Auf den gut sortierten Basaren Asiens werden gefälschte Herkunftsnachweise gleich mitverkauft. Beliebt ist auch die Tarnung antiker Kunstgegenstände als Touristenramsch. Weil Deutschland die Unesco-Konvention zum Kulturgüterschutz noch immer nicht in nationales Recht umgesetzt hat, liegt die Beweislast zur Herkunft eines fragwürdigen Objekts hier zu Lande beim Käufer, nicht beim Verkäufer. Somit können auch Objekte ohne Herkunftsnachweis legal veräußert werden.

Auch für den kleinen Geldbeutel

Das große Geld lockt zwar in Europa oder den USA: Sotheby's etwa verkaufte zwischen 1988 und 2004 mindestens 333 Khmerkunstwerke, die pro Stück mehr als 200 000 US-Dollar erzielten. Doch wer ein Schnäppchen machen will, findet in Bangkok oder in Hongkong 3500 Jahre alte Perlen für zwei Dollar, für fünfzehn Dollar geht ein kleines Altarrelief über den Ladentisch. International findet der Ausverkauf insbesondere bei Ebay statt. Hier werden täglich »seltene Höhepunkte der Khmerkunst« feilgeboten – ganz legal und ohne Herkunftszertifikat. Nichts sagende Phrasen wie »langjähriger Familienbesitz« sind als Angabe zur Herkunft für das

IN BANTEAY SREI meißelte der spätere Kulturminister Frankreichs André Malraux einst mehrere Skulpturen aus den Wänden.

Sammlergemüt offenbar eine ausreichende Erklärung. Selbst ein Eingeständnis wie das folgende zeigt allenfalls Probleme mit der deutschen Sprache – nicht aber mit den Gesetzen Kambodschas: »Das exakte Alter dieses unwiederbringlichen Schatzes ist uns leider nicht bekannt, es ist aber mit Sicherheit ein Antikes Stück welches ich auf meiner letzten Reise, direkt aus einem Tempel mitnehmen konnte. Um welchen Tempel es sich genau handelt werde ich nur dem Auktionsgewinner mitteilen um zu vermeiden, daß auch noch die letzten Antiken Originale aus dieser Gegend verschwinden.« Auch wenn es sich bei solchen Objekten oft um Fälschungen handelt, ist »das Ausmaß der Plünderungen in Kambodscha atemberaubend«, sagt Dougald O'Reilly, Direktor von Heritage Watch, einer kambodschanischen Initiative zum Schutz des kambodschanischen Kulturerbes. »Stein für Stein verliert das Land seine Identität.«

Die deutsche Regierung plant seit Langem die Umsetzung der Unesco-Konvention zum Schutz von Kulturgut in nationales Recht. Ein Kernpunkt ist dabei eine Dokumentationspflicht des Kunsthandels. Wie die jedoch aussehen soll, ist noch ungewiss. Die Fotografie eines Objekts soll jedenfalls trotz guter Erfahrungen Interpols und des Zolls nicht zur Pflicht werden. Dieses Zugeständnis an den Kunsthandel begründet die Bundesregierung damit, den bürokratischen Mehraufwand für die Händler gering zu halten, um Nachteile im freien Handel zu verhindern. Bedenkt man, dass Kunsthändler in Deutschland nur etwa ein Prozent ihres Umsatzes mit archäologischen Gütern machen, ist dies ein unhaltbares Argument.

Der vorgelegte Gesetzesentwurf reicht deshalb nach Ansicht vieler Experten keineswegs aus, um den Schutz deutscher und ausländischer Kulturgüter nachhaltig zu verbessern. Renommiertere Archäologen und Kritiker des Kunstmarkts bemängeln, dass er noch hinter die ethischen Selbstverpflichtungen der Museen und der Händler zurückfällt. Michael Müller-Karpe, Archäologe am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, stellt

fest, dass die geplanten Maßnahmen nicht praktikabel und unwirksam wären: »Das vorgesehene Handelsverbot für Kulturgut illegaler Herkunft aus Nicht-EU-Staaten soll nur für die wenigen Dinge gelten, die in einer im deutschen Bundesanzeiger veröffentlichten Liste individuell identifizierbarer Einzelobjekte verzeichnet sind. Alles andere, insbesondere Plünderungsgut aus undokumentierten Raubgrabungen, das in einer solchen Liste nicht enthalten sein kann, wird auch künftig völlig frei zu handeln sein.«

In Kambodscha tun sich unterdessen neue Abgründe auf. Weil vielen Plünderern die Stätten von Angkor Wat zu heiß werden, verlagern sie ihre Geschäfte in den Südosten des Landes. »Fundstätten aus der Eisenzeit werden in einem unbekannten Maße zerstört. In zwei oder drei Jahren wird alles ausgeräumt sein«, sagt O'Reilly von Heritage Watch. In der Zeit von 500 v. Chr. bis 500 n. Chr. liegt auch der Schlüssel zum Verständnis des Angkorianischen Khmerreichs. »Wir verlieren alle Informationen darüber, wie Angkor

entstand und warum Kambodscha eines der einflussreichsten Königreiche in Südostasien wurde.«

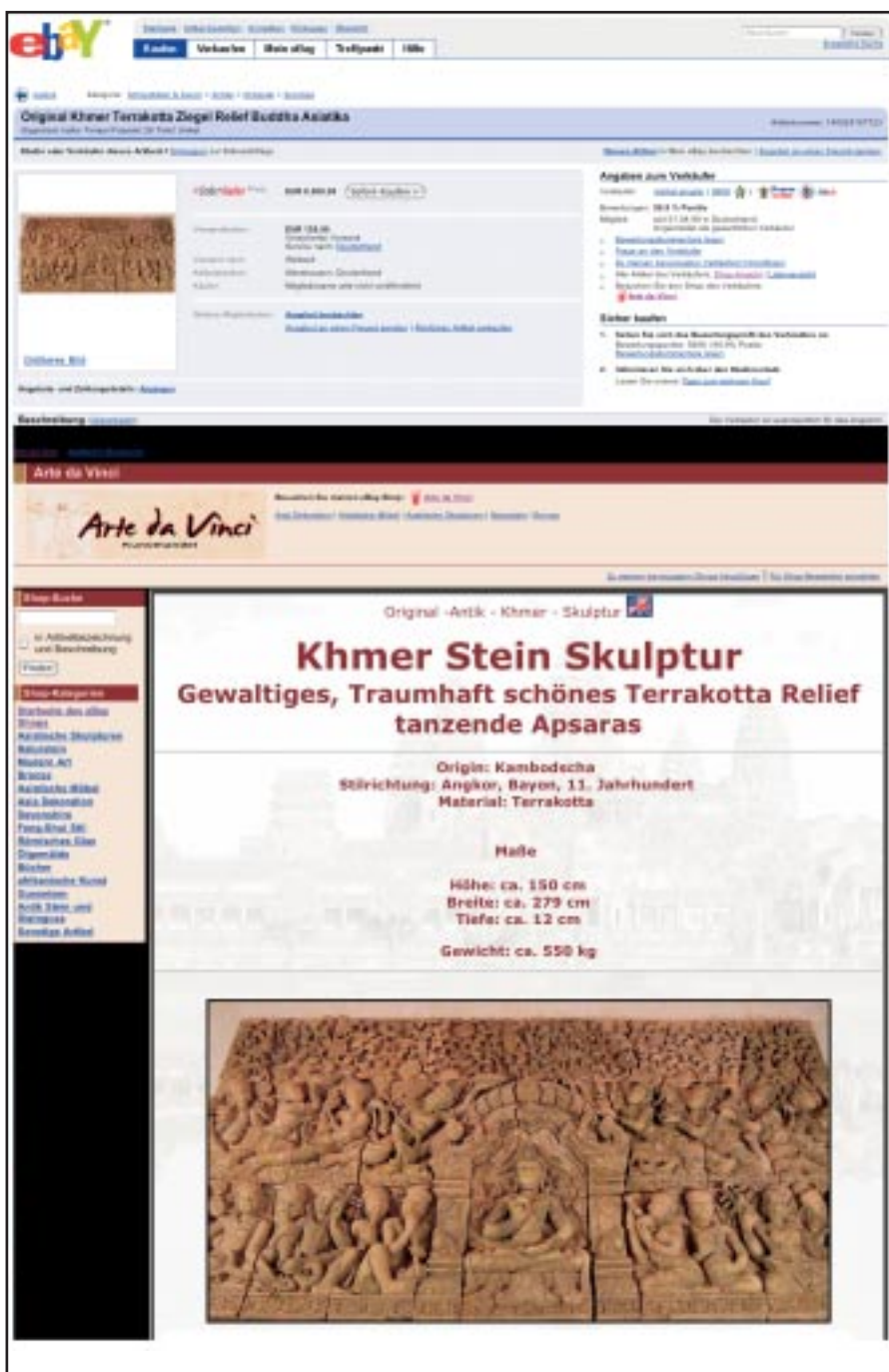
Die archäologischen Fundstellen auf den Feldern sind besonders stark gefährdet. Denn sie sind leicht zugänglich und schnell zerstört. So berichtete der Reisbauer Meth Ry in einem Interview, wie er bei der Arbeit auf zwei Grabstellen aus der Eisenzeit stieß: »Ich wusste, dass Leute diese alten Knochen kaufen.« Für umgerechnet zwei Dollar erwarb er ein nur einen Quadratmeter großes Stück Land. Innerhalb weniger Wochen fand er darin alte Objekte im Wert von fünfzig Dollar. Die Mittelsmänner, denen er seine Funde verkaufte, warteten abends am Rand der Felder. »Ob wir hier historische Stätten zerstören? Wir graben hier, weil wir arm sind und Geld brauchen.«

Erfolge nicht erkennbar

Geschichten wie die Meth Rys lassen sich tausendfach erzählen. Sie zeigen, dass Tempelraub und die Plünderung archäologischer Stätten Folgen der weit verbreiteten Armut sind. Wo Hunger alltäglich ist, erscheint der Ausverkauf des kulturellen Erbes als Notwendigkeit. Reich werden indes nur die Mittelsmänner, deren Einkommen mitunter bis zu 700-mal so hoch sein kann wie der durchschnittliche Verdienst in Kambodscha.

Nach dem Ende Pol Pots und dem Sturz des Regimes der Roten Khmer im Jahr 1979 liefen verschiedene Maßnahmen zum Schutz der landeseigenen Kulturschätze an. Nach der Listung Angkor Wats als Weltkulturerbe durch die Unesco 1992 verstärkte sich auch die internationale Hilfe. Experten aus mehreren Nationen, darunter Deutschland, sind seit 1993 um den Erhalt der Tempelanlagen bemüht. So restauriert ein Team der Fachhochschule Köln mit finanzieller Unterstützung des Auswärtigen Amtes Teile der Sandsteinreliefs in Angkor (Abenteuer Archäologie 1/2005, S. 12).

BEI EBAY WIRD RASCH FÜNDIG, wer sich für Kulturgüter aus Kambodscha interessiert. Auch wenn viele Objekte aus den Werkstätten professioneller Fälscher stammen, werden regelmäßig auch echte Stücke angeboten.



*Aus urheberrechtlichen Gründen
können wir Ihnen die Bilder leider
nicht online zeigen.*

► Eine eigene Behörde widmet sich seit 1999 dem Schutz der Anlagen von Angkor und Umgebung, wissenschaftlichen Projekten und einer effektiven Steuerung des Tourismus. Speziell ausgebildete Polizeieinheiten bewachen unterdessen nicht nur die Tempelanlagen, sondern erschweren auch den Handel durch die Kontrolle der Grenze zu Thailand.

Im September 2003 unterzeichneten der damalige amerikanische Botschafter Charles A. Ray und die kambodschanische Kulturministerin, Prinzessin Norodom Bopha Devi, ein Abkommen, das den Export von Khmerobjekten in die Vereinigten Staaten einzig mit einem speziellen Zertifikat der kambodschanischen Kulturbehörde erlaubt. Derzeit lässt sich nur spekulieren, welche Wirkung solche

Papiere für die über viertausend archäologischen Stätten Kambodscha langfristig haben.

Die Plünderer könnten aber auch Widerstand aus der Bevölkerung erfahren. So besucht Heritage Watch seit 2004 systematisch die Regionen des Landes, die einerseits reich an historischen Schätzen sind, in denen die Menschen aber andererseits unter großer Armut leiden. Die Teams klären die Bevölkerung über die Bedeutung der Funde auf und schaffen alternative Einkommensstrukturen. Seitdem immer mehr Touristen ins Land kommen, lässt sich der Raub von Kulturgütern zwar noch schwerer kontrollieren, doch stellen die jährliche 1,4 Millionen Besucher aus aller Welt auch ein Potenzial dar, das es zu nutzen gilt. Überall entstehen deshalb in

WIEDERVEREINIGUNG NACH SIEBZIG JAHREN Ein amerikanischer Diplomat schenkte dem Musée Guimet den Kopf einer Khmerfigur, der zufällig auf eine Figur im Fundus passte.

Dörfern Museen und Informationsstellen, die den Einwohnern Verdienstmöglichkeiten bieten und zugleich das kulturelle Erbe sichern sollen. Erfolge sind bisher jedoch nicht zu erkennen. Zudem gibt es vielerorts gar nichts mehr, wofür sich eine regionale Ausstellung lohnte. Die bedeutenden Teile der Khmerkunst bleiben vermutlich für immer in den Museen in aller Welt verstreut.

So wie im Pariser Musée Guimet, wo man vor Kurzem eine unerwartete Wie-

dervereinigung feiern konnte. Ende des Jahres 2005 hatte das Museum eine Ausstellung vietnamesischer Kunst gezeigt und sie dem amerikanischen Diplomaten Gunther Dean gewidmet. Während des Vietnamkriegs war es diesem gelungen, die meisten Exponate vor der Zerstörung zu bewahren.

Als Dank für die Widmung überreichte Dean dem Museum den Kopf einer Khmerfigur aus seinem Besitz. Als der Konservator im Museum nach einem geeigneten Platz dafür suchte, stand er vor dem Torso einer weiblichen Statue aus dem 9. Jahrhundert. Die Figur war bereits 1935 in den Bestand des Musée Guimet aufgenommen worden – und zwar ohne Kopf. Die beiden Teile passten millimetergenau aufeinander. »Ein einmaliger Zufall, ein Glücksgriff für Paris«, berichtete das französische Fernsehen.

Langsames Umdenken

In Kambodscha konnte man sich über das Spektakel im fernen Europa nicht freuen. Zwar feiert das National-Museum in Phnom Penh, ein schmucker Bau in traditioneller Khmerarchitektur aus dem Jahr 1917, stetig steigende Besucherzahlen und eine Stück für Stück anwachsende Sammlung. Doch trotz ihrer immerhin mehr als fünftausend Exponaten der Khmerkunst kann sie mit den Lagern der Pariser Museen nicht konkurrieren. Sie schützt jedoch, was beweglich und noch im Land verblieben ist, lockt Touristen an und gewährt den Behörden einen, wenngleich bescheidenen, finanziellen Spielraum.

Immerhin: Einzelne Objekte finden dann und wann in ihre Heimat zurück. So wie zwei steinerne Khmerhäupter, die 1997 weltberühmt wurden. Im März des Jahres reiste Michael Lerner vom New Yorker Metropolitan Museum damit nach Phnom Penh, um sie in einer feierlichen Zeremonie dem kambodschanischen Premier Norodom Ranariddh zurückzugeben. Aus den Unterlagen der Behörden ging hervor, dass die bedeutenden Kunstwerke um 1970 aus dem Konservatorium Angkors, Siem Reap, gestohlen worden waren: ein Kopf des hinduistischen Gottes Shiva aus dem 10. Jahrhundert und der einer männlichen Figur aus dem Trapeang-Chhuk-Tempel unweit von Angkor, der auf das 12. Jahrhundert zurückgeht. Ein anonymen Gönner schenkte

das Shivahaupt 1985 dem Metropolitan Museum. Erst neun Jahre später erkannte Lerner den Kopf in einer Liste von gestohlenen Kulturgütern wieder. Es folgte eine offizielle Anfrage der kambodschanischen Behörden, woraufhin das Museum sich für die unverzügliche Rückgabe des Exponats entschied.

Bei Sotheby's, in unmittelbarer Nachbarschaft des Museums, tauchte der zweite Kopf wieder auf. Er wurde in den 1980er Jahren in Hongkong von einem amerikanischen Privatsammler gekauft und 1996 zur Auktion angeboten. Nachdem er erfuhr, dass er gesuchtes Raubgut besaß und dass das Metropolitan Museum gerade ein vergleichbares Objekt zurückgeben würde, verzichtete er auf die Auktion und schloss sich dem Museum an. Die feierliche Rückführung nach Angkor glich schließlich einem Staatsakt.

»In amerikanischen und europäischen Museen ist man zunehmend zur Rückgabe von Objekten an Kambodscha bereit«, äußerte sich Roland Eng, ein früherer US-Botschafter kürzlich in der »New York Times«. »Ich kenne persönlich mehrere Leute, die darüber nachdenken.« Noch stammt die Mehrzahl der retournierten Objekte allerdings aus Museen und nicht von Privatsammlern. ◀

LENA BLOSAT ist Ethnologin und schreibt für die »IKA – Zeitschrift für internationalen KulturAustausch«.

WEBTIPP
Heritage Watch Cambodia: www.heritagewatch.org

Angkor – Göttliches Erbe Kambodschas

15. Dezember 2006 bis 9. April 2007

Kunst- und Ausstellungshalle
der Bundesrepublik Deutschland
Friedrich-Ebert-Allee 4
53113 Bonn
Internet: www.kah-bonn.de

AUSSTELLUNGSKATALOG:
Angkor – Göttliches Erbe Kambodschas.
Von Wenzel Jacob (Hg.).
Prestel Verlag, München 2006.



Abenteuer Archäologie
- und SIE forschen mit!

Als Laie Seite an Seite mit Archäologen arbeiten und mit eigenen Händen die Schätze der Antike bergen?

In einem neuen Kultur- und Erlebnisurlaub ist dies möglich.

Interessierte können jetzt an ausgesuchten wissenschaftl. Grabungen in Österreich teilnehmen. Inklusive Einschulung, Exkursionen und Quartier ab Euro 980 pro Woche.

ARGE Wissenschafts-Tourismus
www.Wissenschafts-Tourismus.at

Tel & Fax 00431 879 75 35
Mobil 0043 676 90 999 90
info@expeditionzone.com
Löfllergasse 56, A-1130 Wien